Arndt Fleischer, *Patentgesetzgebung und die chemisch-pharmazeutische Industrie im deutschen Kaiserreich (1871–1918)*. Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, hrsg. von Rudolf Schmitz, Marburg, Bd. 25. Deutscher Apotheker-Verlag, Stuttgart 1984. 440 S. DM 46,–.

Eine Dissertation aus der Marburger Schule des bekannten Pharmaziehistorikers Rudolf Schmitz, die sich im Sinne der dort vertretenen pharmaziegeschichtlichen Forschungsrichtung einer quellennahen und quellenkritischen «Kleinarbeit» verpflichtet sieht.

Die vorliegende Arbeit verfolgt im wesentlichen zwei Ziele. Einerseits die eingehende Darstellung der Geschichte des Patentwesens während der «Gründerzeit» und «Hochindustrialisierungsperiode» nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Andererseits verweist sie auf Interdependenzen zwischen der Etablierung dieses gewerblichen Schutzrechtes in Deutschland bzw. seinen späteren Änderungen und auf das Erstarken der chemisch-pharmazeutischen Industrie bzw. die ersten synthetischen Arzneimittel.

Ausführlich und detailreich zeichnet Fleischer das Bild der Patentgesetzgebung und der chemisch-pharmazeutischen Industrie im Deutschen Kaiserreich mit beachtenswerter Vollkommenheit der thematisch überlappenden Spezialgebiete von Rechtsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Pharmazie- und Chemiegeschichte sowie Gesellschaftspolitik.

Für den naturwissenschaftlich gebildeten Leser waren juristische Grundbegriffe ebenso zu erläutern wie das Zustandekommen der Patentgesetze. Wissenschafts- und rechtshistorisch verlangte das Thema nach einer geschichtlichen Einleitung, die die erst im 19. Jahrhundert verstärkt aufkommende Idee des Patentschutzes verständlich macht.

Es war zudem unumgänglich, den Juristen und Ökonomen in die fast ausschließlich chemische Fachmaterie einzuführen.

Die historische Einleitung bezieht sich u. a. auf Definition, geschichtlichen Rückblick und Entstehung des Patentrechtes in verschiedenen europäischen Staaten vor der Reichsgründung. Der Hauptteil zeigt dagegen die spezifische Entwicklung des Patentgedankens vor ihrem wirtschaftspolitischen Hintergrund von der Reichsgründung an auf.

Der wirtschaftspolitischen Situation Deutschland–Schweiz auf dem Patentsektor in der Zeit um die Jahrhundertwende widmet der Autor im Abschnitt «Der Konflikt mit der Schweiz» auf 32 Seiten Aufmerksamkeit.

Der Wert der gesamten Arbeit ist u. a. auch in über 50 Seiten Literaturangaben zu suchen, die den derzeitigen Informationsstand bereichern.

Eine verdienstvolle Dissertation, die in variantenreicher und anschaulicher Sprache ein Teilgebiet der Geschichte der neueren Pharmazie behandelt.

Gottfried Schramm

U. Grass, *Zu Leben und Werk von Jakob Reinbold Spielmann*. Mit einem Geleitwort von R. Schmitz. IV, 254 Seiten, 26 Abbildungen. Band 20 der Reihe «Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie». Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart 1983. Kartonierte DM 38,-.

Durch die bio- und bibliographische Erfassung und Interpretation von «Leben und Werk» des Straßburger Apothekers und Professors Jakob Reinbold Spielmann (1722–1783) erfolgte erfreulicherweise eine weitere wissenschaftliche Fundierung des pharmaziehistorischen Schrifttums im Rahmen von Dissertationen der «Marburger Schule».

Als Nachkomme einer hochgeachteten Familie der elsässischen Metropole, deren existenzielle Basis die traditionsreiche «Hirsch-Apotheke» am Münster bildete, tritt J. R. Spielmann als Akademiker und Forscher, dessen wissenschaftliche Persönlichkeit gewissermaßen zweigeteilt werden kann, als Botaniker (Nomenklatorische Fragen und Studien zur Pflanzensystematik) und als Mediziner und Apotheker deutlich hervor.

Über J. R. Spielmann ist schon einige Male, selbst zu seinen Lebzeiten, biographisch berichtet worden (u. a. von seinem Schüler Ph. L. Wittwer, der ihn verehrte). Trotz mancher Forschungen war indessen auffallend wenig über Herkunft und Tradition seiner Familie bekanntgeworden. Ausführungen zur Genealogie und zum persönlichen Werdegang J. R. Spielmanns (Wanderjahre, Universitätslaufbahn, Familie, letzte Lebensjahre) nehmen deshalb einen wichtigen Platz in vorliegender Arbeit ein, die fast lückenlos eine Ahnentafel Spielmanns und eine Tafel der Nachkommen einschließt. Klare und umfängliche Darstellung erfährt J. R. Spielmann als akademischer Lehrer, inbegriffen seiner Vorlesungen, nebst Schüler bis zur Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinigungen und Ehrenämtern, vor dem Hintergrund des Wissenschaftlers, Botanikers, Arztes und Apothekers. Den Hauptteil der Untersuchung bildet eine kommentierte Auseinandersetzung mit den arzneimittelgeschichtlich bemerkenswerten, umfangreichen «Institutiones Chemiae» (1763) und «Institutiones Materiae medicae» (1774). Als von diesen stark abweichende Leistungen sind seine «Pharmacopoea generalis» (1783) und die von ihm betreuten Dissertationen (1777–1781) einzustufen. Der größte Teil der behandelten Dissertationsthemen stammt indessen aus dem Gebiet der Chemie, und hier wiederum werden speziell die Themen-